

Heiler, Friedrich: *Das Gebet*. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. Reinhardt/München ¹1918, ⁵1923. Nachdruck der 5. Aufl. (mit Literaturergänzungen) 1970; XX + 632 S., DM 45,—

Zu den wenigen Büchern, die — neben anderen — um die zwanziger Jahre junge Menschen veranlaßten und bereit machten, den Trott des Theologiestudiums mitzumachen und für den Dienst unter den Menschen innerhalb einer Kirche bereit zu machen, gehört vor allem HEILERS *Gebet*. Daneben erschienen Traktate und Lehrbücher als unbedeutend und wesenlos. Weder war sein Buch dünn, noch war es den Leser umschmeichelnd. Weder war es zur Lektüre vorgeschrieben, noch konnte man sicher sein, daß es wertgeschätzt wurde. Daß es heute wieder vorgelegt wird, geschieht gewiß nicht nur deswegen, um das Andenken HEILERS wachzuhalten oder weil man das von ihm angesammelte Material nicht wollte untergehen lassen. Den Neudruck verdankt das Buch seiner Lebenskraft.

„Das Gebet ist jenes religiöse Phänomen, an dem sich die Geister scheiden. Hier wird die abgründige Kluft erkennbar, die zwischen der lebendigen christlichen Frömmigkeit und dem modernen Denken gähnt. Daß wir uns dieses fundamentalen Gegensatzes nicht klar bewußt sind, liegt vor allem daran, daß die Theologie beider Konfessionen das ernstliche Studium des Gebets allzusehr vernachlässigt hat. War es die bange Ahnung des unvermeidlichen Konfliktes mit der modernen Philosophie, die sie davor zurückschreckte? Besaß sie nicht den Mut, offen einzustehen für die irrationale Eigenart des Gebets, wider das Denken zu fechten für das Recht des Lebens?“ (V). „Einem Religionsforscher, der seinem Forschungsgegenstand nicht wie einem Heiligtum mit den religiösen Urgefühlen der ehrfürchtigen Scheu und Bewunderung gegenübertritt, dem wird das Wunderland der Religion immer verschlossen bleiben“ (VI). „Im Gegensatz zu den modernen Feinden des religiösen Innenlebens verfiel der Verfasser dieses Buches die alte augustinische Losung: ‚Deum et animam scire cupio. Nihilne plus? Nihil omnino‘“ (IX). — Damit ist die Grundhaltung ausgesprochen und ist zugleich die Grenze des Werkes erkennbar gemacht: es handelt von der Beziehung des Menschen zu Gott oder Gottes zu dem Menschen, nicht aber von dem Raum, innerhalb dessen diese Beziehung statthat, von der Welt und ihren Forderungen an den Menschen und gerade an den religiösen Menschen, obwohl umfänglich von der Natur als Schatzkammer für Bilder Gebrauch gemacht wird. Welche Art von Frömmigkeit in dieser Hinsicht notwendig sein wird, muß noch bedacht werden. — Selbst wenn HEILER dazu gekommen wäre, das Buch neu zu bearbeiten — wozu er vieles vorbereitet hatte —, so wäre doch die Grundhaltung geblieben: die intuitive Kraft, die ihn befähigte, sowohl Feinheiten zu erspüren als auch die Einheit wahrzunehmen, und diese wiederum sowohl untergründig in dem, was schon vorhanden ist, als auch in dem, was als zukunftsweisend, was als Ziel zu erstreben, wenn vielleicht auch nie zu erreichen sein wird. Dabei war es ihm nie zweifelhaft — und er hat darunter gelitten —, daß diejenigen, die dieser Kraft ermangelten, nicht zögern würden, ihm, je nachdem, Mangel an Wissenschaftlichkeit oder an Glauben vorzuhalten. Daß er das still getragen und sich nie hat beirren lassen, ihm als Größe zuzusprechen, gehört mit zu dem Dank, den die Menschen ihm schulden, die sein Werk schätzen. — Daß die Welt für HEILER sozusagen nur zufällig der Raum war, innerhalb dessen sich die Beziehungen zwischen Gott und Mensch vollzog, das zu überdenken wird Aufgabe derer sein, die HEILERS Anliegen weitertragen: über das Rätsel des Menschen nachzudenken, das sie staunend und nicht verstehend erleben.

Münster

Anton Antweiler